Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 55 (1968)
Heft: 12

Artikel: Stand und Probleme der Musikerziehung
Autor: Willisegger, Hansruedi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-530354

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Klasse der Primarschule eintreten, können sie bereits lesen, schreiben und auch etwas rechnen. Der Kindergarten ist eine richtige Schule, in der nach außen hin zwar ziemlich locker, aber in Wirklichkeit doch sehr systematisch und zielstrebig gearbeitet wird.

Schweizer Schule: Gibt es in Deutschland bereits solche Versuchsschulen?

Professor Jung: Ja, es gibt bereits eine stattliche Reihe solcher Versuche, zunächst einmal die Lehrerschaft über diese neuen Dinge zu informieren, und das scheint mir sehr wichtig zu sein, auf daß es damit nicht geht wie mit der Ganzwortmethode, die ja unter anderem auch deshalb in der Öffentlichkeit kritisiert wurde, weil man Lehrer verwendet, die nicht die nötige Vertrautheit mit der Methode besitzen. Das ist also zuerst einmal besonders dringlich. Im Pädagogischen Zentrum in Berlin hat im November des Jahres 1966 eine Informationstagung stattgefunden, im Frühsommmer 1967 hat Prof. Dienes an der Pädagogischen Hochschule in Heidelberg einen Kreis von Interessenten aus der ganzen Bundesrepublik in seine Vorstellungen eingeführt, und im November 1967 fand eine ähnliche Veranstaltung mit Professor Dienes in Hamburg statt. Lehrer, darunter auch Schulleiter, die z. B. an unserer Studienfahrt nach England teilgenommen haben, machen Versuche im Rahmen der methodischen Freiheit, die jeder Lehrer genießt. Eine Reihe von Schulen begannen im laufenden Schuljahr mit umfassenderen Versuchen, die dann natürlich die Genehmigung durch das Kultusministerium erfordern. Fast alle Pädagogischen Hochschulen der Bundesrepublik sind dabei, systematische Versuche vorzubereiten. Ich meine, daß man die Entwicklung zwar forcieren, aber nicht überstürzen sollte. Man darf gespannt sein, wie sich die Ansätze im Laufe einiger Jahre entwikkeln werden. Und mit Jahren muß man bei pädagogischen Versuchen schon rechnen. Ich meine, man sollte jeden Versuch unterstützen, der eine Verbesserung unseres Mathematikunterrichtes verspricht.

[4]) Bericht über eine Studienfahrt nach England: Neue Methoden des Mathematikunterrichts in der Grundschule. Lehrgang F 388/66 vom 26. September bis 7. Oktober 1966, Hessisches Lehrerfortbildungswerk, Zweigstelle Frankfurt, 6000 Frankfurt/Main, Gutleutstraße 8–12.

Stand und Probleme der Musikerziehung

Hansruedi Willisegger, Emmenbrücke

Einführung

a) Ein internationaler Spielraum für die Musikerziehung

Die Musik ist eine Kunst, die so alt ist wie der Mensch selbst, und es gibt wenig Neues, das über sie gesagt werden könnte. Heute scheint aber eine Erinnerung an fünf grundlegende Tatsachen über die Musik und die Musikerziehung wichtig zu sein.

1. Musik ist ein Kommunikationsmittel

Von ihrem Ursprung an ist Musik mit dem Ausdruck der grundlegenden menschlichen Emotionen verbunden gewesen. Sie hat ihre Bedeutung in den menschlichen Gefühlen, in den Gedanken über Leben, Tod, Freude, Trauer usw. Allmählich entwickelten sich daraus Mittel der Aufzeichnung, Traditionen des Vortrages und pädagogische Grundsätze. Heute stellt die Aufführung der musikalischen Literatur an den Grad der Virtuosität immer höhere Anforderungen, woraus als Folge das Musikstudium und die Aufführungen von Musik die Versuchung mit sich bringen, die musikalische Technik über die expressiven und kommunikativen Aspekte der Musik zu stellen. Wenn ein Komponist Musik schreibt, so hat er wahrscheinlich etwas zu sagen. Was er niederschreibt, ist normalerweise Ausdruck seiner Gedanken und Gefühle in Form von Musik. Wenn wir hören oder spielen, was er geschrieben hat, können wir vielleicht einige Einsicht in diese Gedanken oder Gefühle erhalten oder unsere eigenen Gedanken und Gefühle besser verstehen. Musik ist also mehr als die Symbole einer Partitur, und für die meisten Menschen ist Musik eben erst Musik, wenn sie gehört wird. Für den Musikunterricht ergibt sich daraus die Folgerung, Musik zum Erlebnis eines jeden einzelnen zu machen, und den Unterricht nicht durch Oberflächlichkeiten zu verwässern. Wenn irgend jemand Musik hört oder spielt, sollte man ihm helfen, die poetischen Werte zu entdecken, welche die zentralen Werte der Musik sind. Im Spiel soll diese Poesie wiedergegeben werden können, denn musikalisches Verständnis ist poetisches Verständnis, ein Verständnis expressiver Werte.

2. Musik ist ein Teil des Erbes aller Menschen

Alle Menschen haben die Fähigkeit, auf Musik zu reagieren. Schon das Kind fühlt sich von Geräuschen und Klängen mehr angezogen als von visuellen Reizen. Spielzeuge sind oft mit musikalischen Geräuschen ausgestattet. Kleinkinder lieben im allgemeinen die musikalische Betätigung. Eine negative Einstellung gegenüber der Musik entsteht vielfach in einer Unfähigkeit, so gut zu musizieren wie die älteren Schüler, oder ungünstige Erfahrungen beeinträchtigen eine positive Musikentwicklung. Als Musiklehrer sehen wir uns der ungeheuren Aufgabe gegenüber, ein musikalisches Erlebnis für alle zu bieten: für jung und alt, für Körperbehinderte, für diejenigen, die nicht musizieren, und für Begabungen. Die Lehrpläne sollen so entwickelt werden, daß sie für alle Grade des musikalischen Talents eingerichtet sind. Und man darf nicht vergessen, daß auf der einen Seite beste zeitgenössische Kompositionen und Aufführungen so intellektuell und technisch komplex sind, auf der anderen Seite in einigen Teilen der Welt die Musik immer noch im wesentlichen mündlich überlieferte Tradition ist. Die Reaktionen, welche Menschen auf die Musik zeigen können, reichen vom rein Sinnlichen und Physischen bis zum tief Aesthetischen und Intellektuellen. Unter Achtung aller dieser Reaktionen ist es die Aufgabe der Musikerzieher, die Basis für das musikalische Verständnis zu festigen und zu vergrößern.

3. Die Musikerziehung muß auf die Bedürfnisse des Menschen abgestimmt sein

Untersuchen wir das Anwachsen des Wissens, und betrachten wir das Geburtsjahr Christi als Grundjahr, so hat sich das vorhandene Wissen zum erstenmal im Jahre 1750 verdoppelt, das zweite Mal im Jahre 1900, ein drittes Mal im Jahre 1950 und das vierte Mal nur zehn Jahre später, nämlich 1960. Wenn das Wissen sich mit einer solchen Geschwindigkeit vermehrt, bleibt in der Erziehung keine Zeit für Unwesentliches. Die pädagogischen Richtungen bewegen sich schon jetzt von der Gruppe weg zum einzelnen hin, vom Auswendiglernen zum Fragen, von der Klassenschule zur Gruppenschule, vom festen Stundenplan zum unabhängigen Lernen und zum Einzelunterricht, vom Unterricht des Erzählens zum Unterricht des Anleitens. Daraus ergibt sich, daß der Musikunterricht aller Stufen sich nicht auf die Vergangenheit beschränken darf, daß das Repertoire so erweitert wird, daß neben dem traditionellen Musizieren auch für nicht-westliche Musik, für gewisse Primitiv-Formen und Formen des Jazz, und vor allem auch für Volksmusik anderer Länder Platz eingeräumt wird. Die typische Diät der Musizierpraxis in noch zu vielen Schulen ist vitaminarm und führt zur ästhetischen Unterernährung.

4. Der Musikunterricht schafft gemeinsame Probleme, die nationale Grenzen überschreiten

Es besteht die Notwendigkeit des Austausches methodologischer Gedanken. Die Auswirkung der Massenmedien auf die Musikerziehung muß untersucht werden. In der ganzen Welt besteht neues Interesse an der Volksmusik, wobei exportierte Beispiele der Volksmusik ferner Länder vielfach nicht authentisch sind. Hier läßt sich die Frage aufwerfen: Wie kann gute Volksmusik aller Länder in den Lehrplan der Musikschulen aufgenommen und in den Musikunterricht einbezogen werden?

5. Die Musik besitzt Möglichkeiten für die Förderung der Völkerverständigung

Die internationale Verständigung wird am besten dann gefördert, wenn wir uns als Personen verstehen. Die Musik ist eines der besten Mittel zur Entwicklung dieses Verständnisses.

b) Musikdidaktische Überlegungen:

- Welche Voraussetzungen bringt heute der Musikschüler mit?
- Forderungen an das Musikmaterial
- Forderungen an den Musiklehrer
- Wert der Volksmusik

Charakteristika der heutigen musikalischen Bildungssituation sind:

- Allgegenwart der Musik
- eindeutige Bevorzugung der niveauarmen Unterhaltungsmusik
- eine daraus resultierende Abstumpfung des Hörers
- wachsende musikalische Anspruchslosigkeit und geistige Trägheit
- Neigung zu oberflächlicher, punktueller, subjektiv-gefühlsmäßiger Aufnahme des Gehörten und zur Ablehnung des Ungewohnt-Neuen.

Ein Ausgangspunkt neuer musikdidaktischer Überlegungen ist daher die Erkenntnis, daß der

Unterricht die Lebenssituation des Kindes und seine veränderten Hörgewohnheiten berücksichtigen muß. So geben die heutigen Wohnverhältnisse und die Lebensweise in der Familie dem Kind weniger Gelegenheit zur Bewegung, wodurch eine verminderte körperliche und geistige Beweglichkeit entsteht. Der unser Leben beherrschende Lärm, der auch ein Kind das Erlebnis der Stille nur selten erfahren läßt, führt zu nervöser Schreckhaftigkeit, mangelhafter Konzentrationsfähigkeit und zu schnellem Vergessen. Das Kind kommt mit Hörerfahrungen in die Schule, die vor allem durch den Musikkonsum im Elternhaus geprägt wurden. Kinderlied und Volkslied sind ihm selten bekannt. Das Zweckdenken der Gesellschaft äußert sich beim älteren Schüler darin, daß er auch den Musikunterricht vor allem nach seinem praktischen Nutzen beurteilt. Wenn sein Verhältnis zur Musik etwa ab 15. Lebensjahr sich intuitiv enger gestaltet, dann vielfach deshalb, weil er in ihr einen Ausdruck für die ihn bedrängenden Gefühle zu finden hofft. Oder: Wenn in diesem Alter ein Mangel an Interesse eintritt, so ist dies eher auf einen Mangel an intellektueller Erfüllung zurückzuführen. Kinder langweilen sich nicht so sehr über Musik, die sie spielen oder singen, als über ihre Unfähigkeit und ihr Unwissen beim Lesen und Benutzen der Musikzeichen. Die Musikdidaktik steht hier vor einer Neuorientierung. Zielsetzung, Unterrichtsmethoden, Stoffauswahl usw. müssen überprüft und umgestaltet werden. Es geht auch darum, die musikalische Umwelt des Schülers in Betracht zu ziehen und den Schüler auf einen vernünftigen Umgang mit Musik vorzubereiten. Den Vermassungstendenzen unserer Zeit muß entgegengewirkt werden durch Entwicklung der individuellen musikalischen Anlagen des einzelnen. Um den Grund für eine wirkliche musikalische Bildung zu legen, müssen die ersten Schuljahre gut genutzt werden. Bei der Stoffauswahl sollen Lieder berücksichtigt werden, die den jungen Menschen in seiner jeweiligen Entwicklungsphase ansprechen, sein Empfindungsleben und sein Unterscheidungsvermögen entwickeln und seine Phantasie bereichern. Merkmale solcher Lieder wären etwa rhythmisch betonter Schwung, textliche und musikalische Qualität. Zu den Merkmalen des modernen Unterrichts gehören heute die Begriffe: weniger, wesentlicher, gründlicher. Wichtig ist auch eine zyklische Anordnung des Stoffes. Damit ist gemeint, daß bestimmte Erscheinungsformen in regelmäßigen Abständen wiederkehren und entsprechend der Altersstufe, vom Leichten zum Schweren fortschreitend, behandelt werden. Intensive Gehörbildung, und zwar eben nicht nur im weit verbreiteten «Natur-Humus des Dreiklanges im Viervierteltakt», muß den Boden für ein umfassendes Musikverständnis vorbereiten. Auch der Notenlesetechnik kommt erhöhte Bedeutung zu. Übungen in Improvisation fördern das «innere» Hören und das Denken in Klängen und Klangabläufen.

Daraus resultierende Forderungen an den Musiklehrer treten klar zutage. Und damit ein Musiklehrer nicht stecken bleibt, muß er Anregungen von außen erhalten. Er muß dauernd Fachliteratur hören und lesen, sich weiterbilden, an geplanten Treffen teilnehmen, und zwar an nationalen wie internationalen. Von Wichtigkeit ist das Zusammentreffen mit behördlichen Instanzen, da der Staat auch in der Musikausbildung eine Verantwortung hat.

Wert des Volksliedes: Die Werte der Musik können nicht von der Kultur getrennt werden. Ein Ziel der Musikerziehung ist es, das Kind durch seine eigene Kultur zu den Werten der Musik zu bringen. Volksmusik und Spracheigenheiten sind nicht zu trennnen. Darum sollen beispielsweise Afrikaner mit ihrer eigenen Musikkultur beginnen, bevor sie abendländische Musik machen. Aus dem Volksgesang müssen für das betreffende Land auch Neukompositionen entwickelt werden, damit die Volksmusik lebendig bleibt und nicht nur aus der Tradition lebt. Ungarn mit Bela Bartok, vor allem aber mit Zoltan Kodaly ist hier ein großes Vorbild. Volksmusik darf nicht durch fremde Eingriffe verändert werden, sonst geht nicht nur der Volksliedcharakter, sondern auch das Moment der Echtheit verloren.

Praktische Auswertung

a) Empfehlungen der VII. Internationalen Konferenz der Gesellschaft für Musikerziehung (August 1966 in Interlochen/Michigan/USA)

Die Konferenz unterstreicht die wachsende Bedeutung der internationalen Zusammenarbeit im Bereiche der Musikerziehung und die Möglichkeiten eines sinnvollen Austausches von Gedanken und Erfahrungen. Daraus resultiert eine Beschäftigung mit fremden Musikkulturen, welche einen Sinn für Fremdes und Fremdartiges allgemein entwickeln, sowie nationale und rassische

Ressentiments und ästhetische Vorurteile abbauen, und Verständnis für die Mentalität fremder Völker wecken. Es müßten Studien über die Besonderheiten der Komposition, der Aufführung und des Hörens von fremder Musik gemacht werden, um Hörhindernisse zu beseitigen und das Fremde nicht mit den Kriterien der eigenen musikalischen Tradition zu beurteilen. Die Lehrpläne sollen so modernisiert werden, daß fremde Musikkulturen im Unterricht aller Bildungsstufen angemessen berücksichtigt sind. Gehörbildung, rhythmische Schulung und Musiklehre müssen im Hinblick auf den Einbezug fremder Musikkulturen erneuert werden. Entsprechend drängt sich eine Überprüfung des Studienmaterials und der Schulbücher auf. Ebenso müssen entsprechende pädagogisch geeignete Werke über fremdländische Musik bereitgestellt werden, so z. B. rhythmische und melodische Modelle.

b) Einige Punkte zur Verbesserung des Musikunterrichtes in der Schweiz

1. *Die Begeisterungsfähigkeit des Lehrers* spielt nach wie vor eine große Rolle im Unterricht. Ein Schüler, gleich welcher Stufe er angehört, soll begeistert werden können, und die Ausstrahlung des Lehrers soll ihn ganz erfassen. Nur wer Freude hat und Freude empfindet, musiziert gern und schön. Und da das Musizieren die feinste Charakterbildung, Seelenbildung, Körperbildung usw. ist, – unnatürliche, disharmonische Regungen und Bewegungen von Körper, Geist und Seele sollen in eine harmonische Bahn gelenkt werden – also den Menschen in seiner Ganzheit erfaßt, ist es nicht möglich, echte Musik zu machen, ohne davon in allen Belangen, technisch und musikalisch, überzeugt zu sein. Und man muß dieser Überzeugung Ausdruck verleihen und verleihen können.

2. Im Zusammenhang mit der Begeisterungsfähigkeit steht *die Ausbildung von musikunterrichtenden Lehrern.* Nur gut ausgebildete Lehrkräfte, die das Musikfach technisch und musikalisch beherrschen, sind fähig, ein Maximum an Begeisterungsfähigkeit auszustrahlen. Ein Musiklehrer muß viel geben können, muß aber auch viel fordern. Die Geschichte beweist, daß das Musizieren nicht mit den billigsten und bequemsten Mitteln erlernt werden kann. Und wer einmal Musik unterrichten will oder (durch den Volksschullehrerberuf) muß, hat die Pflicht, sich voll und ganz einzusetzen. Resultate, mit vollem Einsatz des Lehrers erzielt, sind immer erfreulich.

3. *Die Lehrpläne* der Musikschulen und der Seminarien *sollten modernisiert* und in gewissem Sinne *schweizerisch vereinheitlicht werden.* Dies hat übrigens nicht nur für das musikalische Gebiet, als vielmehr für das ganze schweizerische Erziehungswesen Gültigkeit. Die Unterschiede der Forderungen der verschiedenen Musikschulen und Lehrerseminarien sind zu groß und die Einstellung der Erziehungsdepartemente der einzelnen Kantone der musischen Betätigung gegenüber extrem verschieden.

4. Angezeigt wäre eine *künftige Zusammenarbeit von Lehrerbildungsstätten und Konservatorien.* Die dadurch entstehende Doppelwirkung ist ersichtlich. Einerseits würde daraus eine umfassendere und gründlichere Ausbildung des Volksschullehrers mit allen positiven Konsequenzen für die Schule resultieren, anderseits würden durch gut unterrichtende Lehrer musisch besser ausgebildete Schüler das Niveau der Musikschulen heben, die Freude an der musischen Betätigung würde erhöht und die Betätigung in den Kunstfächern vervielfacht. Und dies wirkt sich, wie wir am Beispiel Ungarn gesehen haben, für Seele, Geist und Körper nur positiv aus.

5. *Der Wettbewerbsgedanke* sollte vermehrt gepflegt werden, sei es in Form von Konzerten, von Austausch-Treffen, von Anerkennungskarten (kleine Diplome), wie sie in der amerikanischen und englischen Musikerziehung oder beim Schweizerischen Musikpädagogischen Verband in den Ortsgruppen von Zürich und Luzern erworben werden können, durch Teilnahme an Singtreffen und an Gesangsfesten usw. . . .

(Für das Erwerben der erwähnten Kleindiplome werden neben dem Instrument auch Gehörbildung, Singen, Rhythmik, Auswendigspiel, Erfinden von Melodien und Rhythmen, je nach Stufe in verschiedenen Schwierigkeitsgraden, geprüft, und in Amerika wird man vor der Prüfung noch zu bestimmten Kursen verpflichtet. Bis zu einem Lehrdiplom können sechs bis acht verschiedene Kleindiplome erworben werden.)

6. *Die Begabtenförderung* auf musischem Gebiet ist in der Schweiz zu klein. Begabungen werden vielfach nicht entdeckt, oder es wird ihnen keine Gelegenheit gegeben, sich zu entwickeln. Groß-

zügige Unterstützungen (und zwar nicht erst nach dem dritten Gesuch) sollten wirkliche Begabungen vom Druck finanzieller Schwierigkeiten befreien.

7. Überhaupt müssen für die musische Erziehung *mehr finanzielle Mittel* flüssig gemacht werden. Wenn dem Staat und den die Kunst unterstützenden Institutionen unsere Musikerziehung als wesentlicher Beitrag zur Gesamterziehung eines Menschen am Herzen liegt, muß Lehrern und Schülern mehr denn je ermöglicht werden, an Arbeitsgruppen, Konferenzen, Kursen, Austauschen, Wettbewerben usw. teilzunehmen. Lehrerweiterbildungskurse auf dem gesanglichen und rhythmischen Gebiet sollte der Staat nicht vom Progamm streichen, da sie schließlich den Schülern und deren Erziehung und damit auch wieder der Allgemeinheit zugute kommen (siehe Untersuchungen in Ungarn). Und wenn Lehrkräfte sich auf diese Art weiterbilden möchten, so sind es nicht nur immer die neuen Aspekte, die zu erfahren und zu erleben sind, als vielmehr, daß zwischen dem immerwährenden Geben in der Musikstunde auch einmal aufgetankt werden muß. Ein Auto ohne Benzin fährt ja auch nicht, und ein periodischer Ölwechsel wirkt sich für jedes Getriebe nur positiv aus.

8. *Der Pflege guter Volksmusik* verschiedenster Länder im instrumentalen wie vokalen Unterricht sollte größere Beachtung geschenkt werden. In Musizierstunden, in Schulen und Vereinen und auch in den Familien würde dadurch die Musizierpraxis erheblich erweitert. Ein Resultat daraus wäre das Vorhandensein von wesentlichen Grundlagen für ein besseres Musikverständnis sowie für eine erfolgreichere Musikausbildung.

Rief da ein Mann?

Zu einem Gedicht von Hans Erich Nossack

Anton Spengeler, Hitzkirch

In meiner Erinnerung sind wenige glückliche Gedichtstunden aus der Schülerzeit geblieben. Anderen mag es nicht viel besser ergehen. Vielleicht liegt es daran, daß die Gedichte hauptsächlich der Schulung des Gedächtnisses dienen mußten. Es mag auch sein, daß die Auswahl in unseren alten Lesebüchern bescheiden und zum Teil unglücklich war. Der Band «Poesie» des Lesewerkes «Welt im Wort» bringt uns eine Gedichtauswahl, die uns mit Freude und neuem Mut erfüllt. Für eine gute Stoffauswahl wäre also gesorgt. Wie aber steht es mit der Stoff-*Bearbeitung?* Es ist ja nicht leicht, an ein Gedicht heranzukommen, und gerade deshalb scheint es mir, sollten wir immer wieder nach neuen Wegen suchen. Der folgende ist vielleicht auch einer.

Rief da ein Mann? Hans Erich Nossack
(Welt im Wort, Band II, S. 236)

Vorbemerkung: Ich verzichte grundsätzlich auf «Einstimmungen» und vorbereitende Klassengespräche. Der Schüler muß ohne Vorurteil an den Text herankommen.

Lektionsskizze

I. Zu Beginn der Stunde stehen nur die Reimwörter an der Wandtafel. Also:

schliefen,
er rief!
riefen.
ich weiterschlief.

Klingen
Nacht.
Hilfebringen
nicht aufgewacht.

aufgesprungen
was es sei.
verklungen,
verzeih.

fragen:
Nacht gestört?
sagen:
nichts gehört.

gegolten,
rief.
Bruder wollten
Bruder schlief.

erwecke,
Flusse her:
Decke,
Schlaf so sehr.

Gewissen,
Erhör'n!
fallen müssen,
dich aufzustör'n.

taub geschaffen
dich allein.
nicht schlafen;
selber schrei'n.